

Was in dem vorliegenden Schriftchen über ihre äußere Erscheinung, ihre Sitten und Gebräuche, ihre geistigen Eigenschaften gesagt wird, ließe sich so ziemlich von allen Sulus, ja von allen Bantustämmen Ostafrikas behaupten, entbehrt also in etwa des Bezeichnenden, bei der kurzen Bekanntschaft der Missionare mit ihrem Objekt ein leicht verständlicher Fehler. Wertvoll dagegen sind auch für die Völkerkunde die Bilder, wobei jedoch nähere Angaben wünschenswert wären (bes. über die Photographien des „kaffrischen Zaubersers“ und des „kaffrischen Wahrsagers“).

In kirchlicher Beziehung gehört das Swasiland zum apostolischen Vikariat Natal. Im Januar 1914 haben die Tiroler Serviten den ersten Missionsversuch unter den Swasi begonnen. Die Gründung der Hauptstation in Mbabane und der St. Josefstation bei Bremersdorp wird uns erzählt, auch ein Besuch bei der Königin des Swasilandes, der in seinem Zeremoniell lebhaft an die ältesten Missionsergebnisse im Ostafrika des 16. Jahrh. erinnert. Als Missionsoberer ist P. Arimath Bratt genannt, ihm zur Seite stehen ein Tiroler Laienbruder, zwei italienische Servitenpatres und ein Weltpriester Franz Mayr. Dieser letztere, bereits ein erfahrener Afrikamissionar, ein Kenner der Kaffern und ihrer Sprache, half mit aufopfernder Hingebung über die Anfangsschwierigkeiten hinweg; leider ist er im Oktober 1914 dem räuberischen Überfall eines geldgierigen Swasi erlegen, der sich übrigens vor seiner Hinrichtung noch von P. Arimath bekehren ließ (RM 44, 117). P. Mayr bezeichnete als voraussichtlichen Missionserfolg: in zehn Jahren wenigstens 5 Missionsstationen mit 500 Schulkindern (S. 41). Ermutigend und glänzend sind diese Aussichten nicht, zudem der Krieg zunächst die ganze Arbeit in Frage zu stellen drohte. Merkwürdigerweise ist in dem Schriftchen, dessen Vorwort vom 6. 1. 15. datiert ist, kein Wörtlein vom Krieg gesagt. Doch scheint nach neueren Quellen die Mission nicht wesentlich gestört zu sein, da die Neubauten ihrer Vollenendung entgegengehen (Echo aus Afrika, Mai 1916, 76). Gewissermaßen als Anhang — „Noch ein Wort an unsere Freunde“ — wird die heimatische Grundlage der Swasimission der Tiroler Serviten kurz geschildert.

Der vorliegende Bericht ist nicht nur für die Interessierung der Missionsfreunde notwendig und nützlich, er ist auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eine musterhafte Quelle in seiner Art, da er reichlich methodische Andeutungen bringt und die Umrisse der Entwicklung klar und wahrhaft schildert. P. Laurenz Kilger O. S. B.

***Warneck, D. Joh., Menschenohnmacht und Gotteskraft.** Kriegserfahrungen der deutschen Mission. Warneck, Berlin 1916. 32 S. gr. 8^o. 0,30 M.

Wenngleich diese Broschüre sich ausschließlich mit der protestantischen Mission befaßt und die katholische Missionsarbeit mit keiner Silbe erwähnt, wird sie auch auf den katholischen Leser Eindruck machen. Eine wohlthuende Frömmigkeit und Ergebung in Gottes Willen durchzieht die Ausführungen vom Anfang bis zum Ende, sei es daß von den Freuden oder auch von den Leiden der Mission die Rede ist. Geradezu ergreifend wirken die Klagen über die englische Heuchelei und Brutalität; man merkt, daß dem Verfasser seine Abjage an die ehemaligen Freunde nicht leicht geworden ist, aber aufrichtige sittliche Entrüstung läßt ihn die Worte aussprechen: „Sucht die Schuld bei euch selbst, Albions Christen, wenn wir von euch abrücken und eure Versicherungen der Bruderliebe euch zur Nachprüfung zurückgeben. Schreibt es euch selbst zu, wenn uns heute, rückblickend auf Edinburgs erhebende Tagung, ein Gefühl der Scham beschleicht, weil wir allzu vertrauensvoll uns euch in die Arme warfen . . . Wir haben aus dieser Erfahrung die beschämende Lehre zu ziehen, in Zukunft in der Wahl unserer Freunde vorsichtiger zu sein, nicht allen christlichen Phrasen zu glauben und auch für die Zusammenarbeit mit denen, die sich Jünger Jesu nennen, Gott um die Gabe der Geistesprüfung zu bitten“ (S. 18). Im Gegensatz zum englischen System wird mit aller Entschiedenheit und Offenheit die Trennung von Mission und Politik befürwortet. Auch ist es beachtenswert, daß rückhaltlos die Bedenken gegen die Weltmissionsverbrüderung dargelegt werden (S. 20 f.), die bei der protestantischen Zersplitterung naturgemäß ihre Gefahren für die protestantische Mission in sich trägt. Die lesenswerte Broschüre klingt in einen ergebungsvollen und zugleich hoffnungsfreudigen Gebetswunsch aus.

M. Meinerth.